

**Peter RIEDLBERGER, Philologischer, historischer und liturgischer Kommentar zum 8. Buch der *Johannis des Goripp* nebst kritischer Edition und Übersetzung. Groningen: Egbert Forsten Publishing 2010, 503 S.**

In seiner Kieler Dissertation aus dem Jahr 2010 legt Peter Riedlberger einen übersetzten und ausführlich kommentierten Text des achten Buchs von *Corippus Johannis* vor. Damit setzt er in erfreulicher Weise die kommentierenden Bemühungen um die *Johannis* von Maria A. Vinchesi (Ioh. I), Vincent Zarini (Ioh. II) und Chiara O.T. Moreschini (Ioh. III) fort. Es gelingt Riedlberger, diese Vorläufer im Umfang wie in der Genauigkeit seiner Kommentierung deutlich zu überbieten.

Bereits die umfassende Einleitung wartet auf mit Neuigkeiten, welche die Ergebnisse der vorgängigen *Coripp*-Forschung umstürzen: Die fundamentalste betrifft den Namen des Epikers: Riedlberger arbeitet klar heraus, daß sowohl die in Madrid befindliche Handschrift des späteren, panegyrischen Werks *In laudem Iustini* (der die *Johannis* überliefernde Trivultianus nennt den Autor nicht) als auch diejenigen Renaissance-Philologen, welche die *Johannis* in einer anderen Handschrift, nämlich im verlorenen Budensis, vor sich hatten, den Namen des Dichters jeweils in zwei verschiedenen Formen überliefern, nämlich sowohl als „*Coripp*“ als auch als „*Goripp*“. Die Tatsache, daß im Matritensis „*Goripp*“ im Gegensatz zu „*Coripp*“ zweimal steht, fällt nicht allzu schwer ins Gewicht, ebensowenig, daß Riedlberger den einen Humanisten für zuverlässiger hält als den anderen (R. 31, wahrscheinlich hatte der Budensis ohnehin beide Namensformen, wie der Matritensis), wohl aber die onomastische Erwägung, daß *Goripp* im Gegensatz zu *Coripp* anderweitig belegt ist. Folglich ist die Wahrscheinlichkeit, daß unser Epiker *Goripp* hieß, in der Tat ein Gran größer als diejenige, daß der herkömmliche Name zuträfe (R. 33).

Die zweite Neuigkeit betrifft die Abgrenzung zwischen viertem und fünften Buch. Die bisherige Forschung war der Ansicht, daß man diese Abgrenzung konjunktural gewinnen müsse, da die beiden Bücher im Trivultianus in einem überlangen Konvolut überliefert seien; Gustav Loewe schied die beiden Bücher an der Stelle, wo man es im Sinne einer scharfen Scheidung zwischen odysseischem und iliadischem Werkteil (dieser Dichotomie gegenüber bleibt Riedlberger freilich skeptisch, R. 80f. Anm. 316) tun würde, nämlich unmittelbar vor dem eigentlichen Kampfbeginn – aber eben nur konjunktural. Riedlberger kann auf einen eigenen, kürzlich erschienenen Aufsatz zurückgreifen (R. 15 Anm. 9), in welchem er eine von den bisherigen Editoren übersehene Paragraphus nachweist, welche nach dem Usus des Kopisten Johannes de Bonis

den authentischen Auftakt des fünften Buchs markiert; dieser befindet sich am Ende des byzantinischen Teils der Truppenbeschreibung unmittelbar vor dem „Umblenden“ zu den nächtlichen Kriegsvorbereitungen der Gegenseite.

Diese Einschnittstelle ist bei genauerer Betrachtung strukturell äußerst sinnvoll gewählt. Die Art des Buchauftakts mit

Bellorum (Maurorum Bekker, fort. recte) at princeps nocturno tempore Ierna  
Sollicitus curis muros per castra camelis  
Construit ...

(vulgo IV 597-599) ist mit dem adversativen „Umblenden“ zur nächtlichen Sorge der Gegenpartei einer klassischen Buchgrenze nachempfunden, nämlich Stat. Theb. III 1-5

At non Aoniae moderator perfidus orae  
Nocte sub ancipiti, quamvis umentibus astris  
Longus ad auroram superet labor, otia somni  
Accipit; invigilant animo scelerisque parati  
Supplicium exercent curae ...

Hier wie dort wird von einem positiv geschilderten Helden (Tydeus am Schluß von Theb. II bzw. Johannes in IV 595f.) zu den nächtlichen Sorgen eines führenden Intriganten auf der Gegenseite übergegangen. Dieselbe statianische Buchgrenze hat Coripp bereits zu Anfang des dritten *Johannis*-Buchs imitiert, und zwar dort wesentlich deutlicher:

At ducis invicti iactabant pectora curae,  
Sollicitusque suis nullum per membra soporem  
Accipit, et dulci non claudens lumina somno  
Pervigil in mediis disponit munia castris.

Dort wurde freilich – konträrsymmetrisch umgekehrt wie am nunmehr neu entdeckten Anfang von Ioh. V und bei Statius – von den bösen Feinden zum fürsorglichen Feldherr übergegangen. Eine wörtliche Übereinstimmung zwischen den beiden corippischen Buchauftakten (*Sollicitus* zu Beginn des jeweils zweiten Verses) markiert ebenfalls den Gegensatz: Während Johannes um die Seinen besorgt ist (*Sollicitusque suis*), wird Ierna nur durch seine Intrigen wachgehalten (*Sollicitus curis*).

Die beiden, insbesondere durch den gemeinsamen Rückgriff auf die Buchgrenze Theb. II/III verbundenen Auftakte von Ioh. III und Ioh. V entsprechen einander auch makrostrukturell: Der Beginn von Ioh. V macht das „Umblenden“ auf die byzantinische Seite am Anfang von Ioh. III rückgängig: Im da-

zwischenliegenden Textintervall (Ioh. III und IV) wurde ausschließlich von der byzantinischen Seite berichtet, nämlich dem nächtlichen Kriegsrat mitsamt der Binnenerzählung des Liberatus, der morgendlichen Heeresversammlung einschließlich der Rückkehr des Gesandten Amantius und der Schlachtordnung der Byzantiner. Erst zu Beginn von Buch V wird der Fokus des Erzählers erstmals nach den schlimmen Träumen der Mauren am Ende von Buch II wieder auf die maurische Gegenseite zurückgelenkt. Die analogen Buchauf-takte von Ioh. III und Ioh. V umschließen also eine fast ausschließlich retrospektive und auf die Byzantiner gerichtete Buchdyade, in welcher von den Mauren hauptsächlich innerhalb von Binnenerzählungen (nämlich der Liberatus-Rede und dem Gesandtenbericht) die Rede ist.

Die neugefundene Buchgrenze läßt sich somit durch interpretatorisch-strukturelle Überlegungen zusätzlich stützen. Andere neue Erkenntnisse, welche Riedlberger in seiner Einleitung vorträgt, sind kritischer zu betrachten:

So vertritt Riedlberger (R. 37 mit Anm. 105) die Ansicht, der zweimal (Ioh. III 198 und 219) als *Hildimer* bezeichnete Feldherr sei nicht mit dem letzten Vandalenkönig identisch. Dies wirkt auf den ersten Blick ansprechend, zumal *Hildimer* dem bei Prokop und Victor von Tunnuna genannten (dort vom König verschiedenen!) Heerführer *Hoamer* bzw. *Oamer* graphisch nicht unähnlich ist. Allerdings müßte man dann III 262-264 so verstehen, daß die Vandalen den altersschwachen König Hilderich unmittelbar nach der Niederlage seines strategisch unfähigen Feldherrn absetzten. Man versteht weder, warum die Niederlage, die doch nach Coripp ausdrücklich auf Hildimers Inkompetenz zurückgeht, dem greisen König angelastet wird, noch, welche Rolle dessen Altersschwäche dabei spielt. Wenn *Hildimer* dagegen Hilderich bezeichnet, lösen sich diese Schwierigkeiten völlig auf, da dann Altersschwäche und militärische Unfähigkeit in einer Person bestens zusammengehen. Vor allem aber erreicht Coripp, wenn man den Text mit Riedlberger versteht, das fundamentale Ziel seiner Erzählung nicht, nämlich Antalas für das Ende der glücklichen Vandalenherrschaft verantwortlich zu machen; dies funktioniert nur, wenn er den letzten König selbst angreift, während nach Riedlberger dieser einer irrationalen Reaktion seiner Untertanen auf eine von ihm nicht direkt verschuldete Niederlage zum Opfer fiel. Eher noch als Riedlbergers Nicht-Identifikation zu folgen, sollte man über eine zweimalige Änderungen des Namens *Hildimer* (etwa in *Hildirith?*, vgl. *Geisirith* für *Geiserich*) nachdenken.

Daß Coripp ältere, uns verlorene panegyrische Dichtung benutzte, wird man annehmen dürfen; aber daß Statius' Werk *De bello Germanico* (von dem wir nicht einmal wissen, ob es für Coripp vollständig zugänglich war – ein kurzes

Zitat in einem Juvenal-Scholion sichert dies keineswegs ab) „eines der wichtigsten Vorbilder der *Johannis*“ (R. 79) war, scheint eine sehr kühne Hypothese.

Eine weitere Hypothese betrifft die Frühform der *Johannis*, welche Riedlberger in den ersten fünf Büchern der *Johannis* nahezu unverändert greifen zu können meint (R. 80ff.). Gedankliches Prototypen von Riedlbergers Raisonement ist sicherlich die von F.W. Ullrich aufgeworfene sogenannte Thukydideische Frage, die ausgeht von der Überlegung, daß Thukydides in der Zeit des Nikias-Friedens zumindest zeitweise annehmen mußte, der von ihm zu beschreibende Krieg beschränke sich auf den Archidamischen. Entsprechend muß es auch nach dem in Ioh. V beschriebenen großen Sieg des Johannes eine Phase gegeben haben, wo man diesen Sieg für endgültig annehmen mußte.

Ullrich hat nun freilich bei Thukydides einige Argumente auf seiner Seite, die für Coripp so nicht zutreffen: Zunächst einmal scheint der Zeitraum, in welchem die Mauren nach ihrer Niederlage sich völlig ruhig verhielten, nach Coripp sehr kurz gewesen zu sein (nach Ioh. VI 104 schließen sich die Bemühungen Carcasans mit *interea* an die byzantinische Siegesfeier an). Das ist für Riedlberger kein großes Problem, da er die Frühfassung der *Johannis* für eine sehr eilig zum Zwecke der byzantinischen Siegesfeier entstandene Auftragsdichtung hält.

Ferner wissen wir von Thukydides durch seinen berühmten Auftaktsatz ausdrücklich, daß er mit dem Schreiben des Geschichtswerks (was immer dies heißt) sogleich mit dem Kriegsbeginn anfangt, während Ähnliches für Coripp keineswegs gesichert ist – einer Auffassung, daß Coripp seine gesamte *Johannis* erst nach dem endgültigen Sieg des Johannes verfaßte, steht keinerlei Selbstzeugnis im Wege.

Vor allem aber konnte Ullrich bei Thukydides argumentationskräftige Frühindizien nachweisen, d.h. Stellen, die nur nach dem Archidamischen Krieg, nicht aber nach dem Gesamtkrieg Sinn ergaben. Solche Stellen, die nur auf die Zeit nach dem ersten Sieg des Johannes zutreffen, kann Riedlberger bei Coripp nicht vorweisen.

Folglich ist die Annahme einer Frühfassung bei Coripp eine vergleichsweise gewagte Hypothese, und Riedlberger legt diese Fassung sehr weitgehend fest; es handele sich um die ersten fünf Bücher bis auf „geringe Retuschen“, d.h. „nur eine Handvoll Stellen“ (R. 82), welche auf spätere Ereignisse Bezug nehmen.

Der literarische Plan des derart identifizierten Frühwerks überzeugt indes wenig, vor allem wegen seiner Proportionen: Vier Bücher voller Kriegsvorbereitungen gingen einem einzigen Kampfbuch voraus, und der Johannes, der im fünften Buch etwa 500 Verse lang kämpft, wäre in den Büchern III und IV über 650 Verse lang Zuhörer der Binnenerzählung des Liberatus.

Ob der Nachteinbruch am Ende von Buch V als Werkschluß zu akzeptieren wäre, bleibt ebenfalls zweifelhaft; ein solcher Buchschluß entspräche zwar natürlich epischer Technik, zieht aber üblicherweise einen Sonnenaufgang am nächsten Morgen, d.h. im nächsten Buch, nach sich (wie er in VI 21ff. auch vorliegt, was jedoch nach Riedlberger zur Spätfassung gehört): Riedlberger selbst (R. 452) lehnt bei seinen Überlegungen über das verlorene Ende von Buch VIII einen Sonnenuntergang als Schluß der Spätfassung ab.

Daß der zuvor als Hauptfeind stilisierte Antalas in Buch VI nach der Niederlage bis zum Ende des siebenten Buchs völlig zurücktritt, spricht nicht unbedingt gegen die Einheitlichkeit des Gesamtwerks: Coripp hat die Vorstellung eines durchgehend romfeindlichen Antalas ohnehin mit reichlich Gewalt der historischen Wirklichkeit aufgepreßt: Der Überfall des Antalas auf die Truppen des Hilderich (s.o.) erhält erst dadurch politische Dimension, daß Coripp die Absetzung des Königs mit diesem Ereignis in unmittelbare Verbindung bringt, und er muß in der Vorgeschichte eine immerhin zehnjährige Phase, in welcher Antalas den Byzantinern loyal blieb (II 35), mit seiner These einer grundsätzlichen Byzantinerfeindschaft des Antalas in Einklang bringen. So fügt sich die „Überbrückung“ einer Kampfkarenz des Antalas in der Haupthandlung eigentlich ohne weiteres in die tendenziöse Kompositionsweise Coripps.

Wichtig, weiterführend und forschungsgeschichtlich, soweit ich sehe, neu ist dagegen die Beobachtung Riedlbergers, daß das Erzähltempo in den Büchern VI-VIII wesentlich höher ist als in der ersten Kampfbeschreibung (R. 82): Genaugenommen scheint sich die Handlung der Bücher II (nach dem Maurenkatalog) bis V auf zwei Tage und die dazwischenliegende Nacht zu beschränken: am ersten Tag das Scharmützel der Vorhut, die Überlegungen des Johannes und die Aussendung des Amantius (Ioh. II), dann die Nacht (Ende Ioh. II-Anfang Ioh. V, wobei allerdings auf byzantinischer Seite der frühe Morgen hinzukommt) und der folgende Kampftag (Ioh. V), der mit der Vernichtung der Mauren endet, wohingegen sich die Ereignisse der Bücher VI bis VIII auf ungefähr zwei Jahre zu erstrecken scheinen (in welchem zeitlichen Verhältnis zur Schlacht der in Buch VI beschriebene Einzug in Karthago steht, ist nicht ganz klar: Die Auflösung des Heeres [VI 53-55] dürfte, realistisch betrachtet, einige Zeit in Anspruch genommen haben, aber andererseits erweckt der Verweis auf

die von der Schlacht noch staubige Kleidung der Soldaten und die noch blutverschmierten Waffen [77ff.] zumindest die Fiktion eines sehr kurzen Abstands; wirklich vage werden die zeitlichen Verhältnisse erst mit dem Carcasans Restaurationsbemühungen einleitenden *interea* [104]).

Allerdings dürfte allein diese Zeitraffung (die dann in der Raffung der Schlussschlacht kulminiert, welche im Gegensatz zu der ersten in Ioh. V weit- aus weniger als ein Buch anfüllt) kaum ausreichen, die Schichtenhypothese Riedlbergers zu erhärten. Ein möglicherweise verwandtes Phänomen liegt im Schlußbuch des Silius Italicus vor, wo die Schilderung von Scipios finalem Sieg bei Zama überraschenderweise viel weniger Raum einnimmt als die römischen Niederlagen in den Mittelbüchern der *Punica*. Vielleicht liegt die Erklärung einfach in einem gewissen ästhetischen Maßhalten: Nachdem Dichter wie Silius und Coripp ihren Lesern monumentale Schlachtgemälde vorgeführt haben (Silius die Katastrophe in Cannae, Coripp den byzantinischen Sieg in Ioh. V), halten sie den – militärisch gleichwohl entscheidenden – Schlußpunkt ihres Werkes dezidiert kurz. Durch solche Überlegungen wird die Haltung Riedlbergers zum verlorenen Werkschluß (R. 451-454), gemäß welcher weniger verloren wäre, als weithin angenommen wird, tendenziell bestätigt.

Eine weitere neue These Riedlbergers bezieht sich auf die Quellenfrage: Die von mir herausgearbeiteten Übereinstimmungen insbesondere in der Binnenerzählung des Liberatus mit dem Geschichtswerk des Prokop<sup>1</sup> (die weit über den Tod des Stutias unter einem Baum [R. 88 Anm. 337] hinausgehen) hatte ich versucht, durch eine Benutzung Prokops zu erklären, eine Hypothese, der natürlich das Problem entgegensteht, daß sich kaum klären läßt, wie Coripp an das noch unveröffentlichte Geschichtswerk des Prokop gekommen sein sollte. (Das Sprachproblem sehe ich als weniger gravierend an: Coripp zitiert keine griechischen Dichter [was kaum ein lateinischer Dichter am Ende der Spätantike tut], womit aber nicht gesagt ist, daß er eine für sein Werk einschlägige griechische Quellschrift – wenn sie ihm denn zugänglich wurde – nicht verstehen konnte.)

Diesem Versuch, die vorliegenden Zeugnisse in eine enge Beziehung zu bringen, setzt Riedlberger eine kühne, gleichermaßen unwiderlegbare wie unbeweisbare These entgegen, nämlich daß der Tribun Liberatus die mündliche Quelle Coripps sei (R. 88f.); ob nur die Berichte über Johannes' Feldzüge von Liberatus stammen oder auch der (ihm in den Munde gelegte) Bericht über die Vorgeschichte, bleibt offen. Im letzteren Fall (Liberatus gewissermaßen als Ge-

---

<sup>1</sup> Untersuchungen zur Gestaltung und zum historischen Stoff der Johannis Coripps, Berlin/New York 2008, 97ff.

neralquelle für die *Johannis*) wüßte man gern, wie sich die Ähnlichkeiten in bestimmten Erzählperikopen zwischen Liberatus und Prokop erklären.

Eine letzte wichtige neue These der Einleitung ist die Ablehnung der (auf Cameron zurückgeführten) Ansicht, es handle sich bei Coripps *Johannis* um eine nach außen gerichtete Propagandaschrift (R. 90ff.). Wenn man Propaganda als Stimmungserzeugung unter der Gesamtpopulation eines Landes versteht, hat Riedlberger natürlich begrifflich zunächst uneingeschränkt recht, da ein elaboriertes Epos selbstredend nur auf die gebildeten Afrikaner mit entsprechenden Lateinkenntnissen wirken konnte. Aber Riedlberger geht weiter und will die Wirkung der *Johannis* auf eine panegyrische Bespiegelung des byzantinischen Kommandostabs beschränken; er zieht – nicht ohne Humor – eine esoterische Institutslobrede auf einen sechzigjährigen Ordinarius als Vergleich heran (R. 92f.).

Ob man aber der *Johannis* in diesem Maße eine Wirkungsabsicht „nach außen“ absprechen darf, erscheint mir fraglich. Gerade die Binnenerzählung des Liberatus (die ja eigentlich komplett überflüssig wäre, wenn es nur um eine Verherrlichung von Johannes und seinen Leuten ginge – abgesehen von wenigen Stellen, an denen Johannes' Wirken bereits unter Belisarius thematisiert wird) stellt nicht nur die Vorgeschichte des jetzigen Konflikts dar, sondern bietet eine Gesamtdarstellung der nordafrikanischen Gegenwartsgeschichte seit dem Ende der Vandalenherrschaft, freilich aus byzantinisch-orthodoxer Perspektive: Das für die Bevölkerung verderbliche Wirken der als byzanzfeindlich angesehenen Kräfte (vor allem des Antalas) wird herausgestellt, ebenso das heilsame Eingreifen der Byzantiner. Dabei stehen keineswegs die früheren byzantinischen Kommandeure im Mittelpunkt (wie es sich für Panegyrik im Kreise eines Offizierbanketts gehörte), sondern die Nöte der gequälten Afrikaner (als deren Sprachrohr sich Liberatus begreift, wie der mehrfache Gebrauch der ersten Person Plural betont – er spricht keinesfalls als Militär<sup>2</sup>), die immer wieder durch neue Schicksalsschläge (etwa die Pest) aus zeitweiligen Friedensphasen herausgerissen werden. Es kommt hinzu, daß am Werkanfang, zu Beginn des

---

<sup>2</sup> Gegen die These, daß die Afrikaner das Zielpublikum der *Johannis* sind, wendet Riedlberger (R. 94) das Argument, daß das Geschick der Kriegsgefangenen, welches Johannes im II. Buch zunächst von einem sofortigen Losschlagen gegen den Feind abhält, dann im Folgenden – als Johannes tatsächlich angreift – nicht weiter erwähnt wird. Dieses Argument scheint mir eher umgekehrt Sinn zu ergeben: Daß es um die Gefangenen geschehen war, wenn Johannes losschlug, war jedem klar, und Coripp hatte keinen Grund, auf das traurige Schicksal, welches sie beim byzantinischen Angriff auf die Mauren demnach wohl ereilte, näher einzugehen. Er mußte nur absichern, daß Johannes keineswegs leichtfertig ihren Tod in Kauf nahm, sondern alles Mögliche tat, um sie durch eine gütliche Einigung mit den Mauren doch noch zu retten. Diesem Zweck dient die Unterredung mit Ricinarius, der Johannes für den Fall, daß er zuvor eine diplomatische Einigung versucht hat, ausdrücklich von jeder Schuld freispricht (II 352f.).

ersten Buchs, wo Johannes wohl erst nach über 100 Versen (eine Lücke eingerechnet) zum ersten Mal auftritt, die Feldherrnpanegyrik durch Kaiserpanegyrik auf Justinian deutlich überlagert wird, dessen gewaltige Eroberungsleistungen in allen möglichen Erdteilen (so die von Vinchesi in Buch I rekonstruierte Textpartie) durch sein Eingreifen in Afrika nur exemplifiziert werden sollen (vgl. meinen Aufsatz: Das Zurücktreten des Gefeierten. Überlegungen zur panegyrischen Technik im Eingang von Coripps *Johannis*, *Eikasmos* 22 [2011] 333-339). All dies zeigt, daß man in der *Johannis* wohl doch eine den erreichten Status quo erklärende und rechtfertigende „*Aeneis*“ für das byzantinische Nordafrika vor sich hat, deren Reduzierung auf eine eilig gezimmerte Auftragsarbeit für ein Offiziersbankett (R. 89f.) wesentlich zu kurz greift. Das Zielpublikum der *Johannis* dürfte die gebildete Oberschicht der Afrikaner sein – eine numerisch sicherlich kleine Gruppe, deren politischer Einfluß jedoch wohl in Relation zur afrikanischen Gesamtpopulation überproportional groß war.

Mehrfach in Einleitung und Kommentar (R. 73 mit Anm. 288; ferner etwa 181; 356; 421) wendet sich Riedlberger gegen die Annahme von Kontrastimitationen in der *Johannis*, d.h. die Vorstellung, daß ein antikes Vorbild zwar deutlich zitiert wird, aber Coripp sich implizit in bestimmter (durch den mitdenkenden Leser zu eruierender) Weise von diesem Vorbild absetzt. Ein gutes Beispiel hierzu bildet die Meuterei im achten Buch, wo die Entstehung und insbesondere die Art, wie sich Johannes rhetorisch gegen die Meuterei zur Wehr setzt, deutlich der Meuterei im fünften *Pharsalia*-Buch Lucans verpflichtet ist; andererseits kehrt Coripp die Wertkonnotationen um, insofern bei ihm nicht der Feldherr selbst, sondern die meuternden Soldaten durch das Verbrechen des Bürgerkriegs belastet sind.<sup>3</sup>

Ein solcher Kontrastbezug ist für jeden Leser, der Lucans *Pharsalia* sinnerfassend gelesen hat, nachzuvollziehen; insbesondere setzt er keine detaillierte Auswendigkenntnis der umliegenden Textpartien des zitierten Autors voraus (wie sie von übersubtilen intertextuellen Ausdeutungen mitunter erfordert zu werden scheint). Das Verfahren, Johannes' Handeln vor dem Hintergrund des lucanischen Caesar zu beschreiben, jedoch den moralischen Wert von dessen Widersachern zu mindern und so seiner Handlungsweise das moralisch Be-

<sup>3</sup> In der Einleitung zur Schilderung der Meuterei hebt Riedlberger hervor, daß Coripp dieses Ereignis trotz seiner eigentlich panegyrischen Tendenzen in die Darstellung einbezieht, obwohl er es hätte beiseitelassen können (R. 146f.). Ich würde es eher so ausdrücken, daß er sie in ziemlich subtiler Weise diesen panegyrischen Tendenzen subordiniert. Wie man das Verlassen des Lagers durch Johannes (Ioh. VIII 110f., vgl. 162) als eine „geschönte Flucht“ (R. 166) ausdeuten kann, ist schwer begreiflich, da Johannes diesen Gang ja offenkundig nur mit dem Zweck unternimmt, den Meuterern (wie der lucanische Caesar) offen entgegenzutreten.



denkliche zu nehmen, begegnet auch anderswo in der *Johannis*, nämlich im ersten Buch, wo die Begegnung des Johannes mit einer maurischen Teufelsgestalt auf der Überfahrt nach Afrika (I 245ff.) auf die Patria-Erscheinung vor Caesar am Rubikon (Phars. I 186ff.) anspielt, jedoch der Teufelsgestalt im Gegensatz zur Patria natürlich jede moralische Autorität genommen wird. Es liegt also offenbar eine durchaus systematische Benutzung der lucanischen Caesar-Figur vor.

Entsprechend seiner ablehnenden Haltung gegenüber solchen Kontrastimitationen wendet sich Riedlberger auch gegen einen Aufsatz von Marion Lausberg (R. 421), in welchem gelegentlich wertpositive Kontrastbezüge des Johannes auf den vergilischen Aeneas herausgearbeitet werden. Als exemplarisch für Riedlbergers Haltung sei auf eine Stelle aus dem Kommentar vorausgegriffen (R. 356 zu Ioh. VIII 398, wo sich Johannes in einer bedrängten Situation vergeblich bemüht, seinen Speer aus einer Leiche herauszuziehen; Vorbild ist der Versuch des Aeneas, seinen Speer aus einem Ölbaum zu ziehen [Aen. XII 781], was jedoch nur Venus gelingt): „Auch diese Passage sollte nachdrücklich davor warnen, in der *Johannis* auf Schritt und Tritt Kontrastimitationen erkennen zu wollen. Oder was sollte der Dichter damit sagen wollen, daß Johannes im Gegensatz zu ... Aeneas ... seine Waffe nicht herausbekommt?“. Eine Antwort auf diese Frage läßt sich durchaus geben, wenn man der Annahme eines sinnhaften Kontrastbezugs nicht von vorneherein ablehnend gegenübersteht: Johannes hat im Gegensatz zu Aeneas keine Venus zur Seite, die das Unmögliche für ihn möglich macht, sondern rettet sich durch seine eigene Findigkeit, indem er den Speer des Toten als *novum lignum* (Ioh. VIII 402) utilitarisiert. Die von Riedlberger (im Anschluß an Jakobi) richtig erklärte Wendung markiert zugleich auch das vor dem intertextuellen Hintergrund der *Aeneis* Neue.

Auch die Vorbemerkungen zu Riedlbergers Edition (R. 101ff.) bleiben nicht ohne nachhaltige Neuerungen gegenüber seinen Vorgängern. Richtig erscheint mir insbesondere sein Entschluß, Eigennamen von evident griechisch-römischer Provenienz, auch wenn sie Mauren gehören, gemäß klassischer Orthographie zu gestalten (R. 103), und auch die konjekturale Eliminierung dreier Maurennamen (R. 104 und die in Anm. 386 genannten Stellen seines Kommentars, wo die Eingriffe überzeugend begründet werden).

Die folgenden, rezenensionstypischen Bemerkungen beziehen sich auf die Behandlung einzelner Stellen im Kommentar Riedlbergers, der, wie bereits anfangs hervorgehoben, stets sorgfältig und eindringlich ist und neue Deutungen immer im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite für das Textverständnis einführt. Naturgemäß konzentriere ich mich auf solche Stellen, wo ich glaube,

von Riedlberger abweichen zu müssen („Zwierlein“ bezieht sich im folgenden auf eine große Zahl mir von Herrn Prof. Otto Zwierlein großzügig überlassener textkritischer Beobachtungen).

V. 36 (R. 131f.): Konfrontiert mit dem unmetrischen *cautis Carcasan monitus alis* konjiziert Riedlberger (nach Mazzucchellis *montibus altis*) *cautus Carcasan montis ab alto*. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, daß er *montis ab alto* von einem Aussichtshügel verstehen muß, während *in montibus altis* in V. 39 das Gebirge bezeichnet, in welches die Mauren Zuflucht nehmen (wo sich die Maurenführer also in V. 36 noch nicht befinden können). Es ist schwer vorstellbar, daß Coripp, der einen solchen Aussichtshügel anderswo als *rupes* (II 261) oder *collis* (V 224) bezeichnet, hier einen derart mißverständlichen Ausdruck drei Verse vor *in montibus altis* verwendet hätte. Konjunktural herstellen sollte man ihn erst recht nicht. Riedlberger selbst erkennt, daß die überlieferte Junktur *cautae alae* an sich gut die Informanten der Mauren bezeichnen könnte. Denkbar wären zwei alternative Lösungswege:

(1) eine Umstellung. *Senserat hoc cautis monitus Carcasan ab alis* verbietet sich, da die Endsilbe von *Carcasan* lang ist. Eine aufwändigere Transposition wie *Hoc monitus cautis Carcasan senserat alis* setzt, wie Zwierlein mahnt, eine in der Coripp-Überlieferung singuläre Korruptel voraus und zerstört den guten Hexameterauftakt *Senserat hoc* (Zwierlein verweist auf Ov. met. II 466 und 687).

(2) Zwierlein selbst erwägt eine Herstellung von *cautis Carcasan concitus* („alarmiert“) *alis*, denkbar wäre auch *cautis Carcasan motus ab alis*. Aber weder *concitus* noch *motus* (was passender stünde neben Verbalausdrücken des Handelns nach dem Muster *his rebus commotus profectus est*) wirkt neben *Senserat* so natürlich wie das überlieferte unmetrische *monitus*. Hier bleibt die Lösung wohl noch zu finden.

V. 66 (R. 154): Riedlberger vermißt in der Auseinandersetzung mit Goodyears Konjektur *dira loqui* eine Parallele für das überlieferte *dura loqui*. Es handelt sich um ein Zitat aus der Vetus Latina, gen. 42,7 *videns Ioseph fratres suos agnovit eos, sed ab his se avertabat et loquebatur his dura* (septuag. ἰδὼν δὲ Ἰωσηφ τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ ἐπέγνω καὶ ἠλλοτριόυτο ἀπ' αὐτῶν καὶ ἐλάλησεν αὐτοῖς σκληρά, vulg. *cum ... agnovisset eos, quasi ad alienos durius loquebatur*); vgl. auch den sogenannten ‚Cyprianus Gallus‘, gen. 1239 *sat vera quidem, sed dura loquendo*.

V. 79 (R. 161f.): Für *quo = ubi* in direkter Frage gibt es bei Coripp keine Parallele. Ehe man mit Riedlberger Zuflucht zum Sprachgebrauch des Venantius

Fortunatus nimmt, würde ich das dritte *quo* in anaphorischer Reihung (die ersten beiden bedeuten eindeutig „wohin“) in dem übertragenen Sinn „wozu?“ bzw. „zu welchem Ende?“ verstehen.

V. 94 (R. 168) *dubiis quam ferret proelia fossis*: Insofern *ferre proelia* nach Riedlberger unbelegt ist und sich mit dem Dativ (oder Ablativ?) *fossis* nicht leicht verbindet, scheint in Anbetracht von II 439 *quam <in>ferret* erwägenswert.

V. 141 (R. 200): Riedlberger wendet sich gegen die m.E. zwingende Interpunktion von Goodyear, der Ricinarius als letztes Glied der zugunsten von Johannes wirkenden Faktoren auffaßt und somit V. 141 mit dem Vorigen verbindet. Riedlberger beginnt dagegen mit V. 141 wieder einen neuen Satz, mit der Folge, daß Ricinarius zum Sprecher der Rede in Vv. 144-148 wird (mit Goodyears Interpunktion ist diese Konsequenz vermeidbar, insofern dann Ricinarius eben nur als einer der Machtfaktoren des Johannes genannt wird und der Gedanke an letzteren dominant bleibt). Zwei von Riedlberger nicht berücksichtigte Probleme sprechen hiergegen: 1. das Machtwort *socios salvem perdamne rebelles?* (V. 148) paßt nur im Munde des Johannes selbst. 2. Die in *perdamne rebelles* liegende Drohung paßt nicht zu den „freundlichen Worten“ (*placidis ... verbis*), mit denen Ricinarius die Soldaten beruhigt.

V. 170 (R. 215f.): Der logische Anschluß von *nam* in *pecuaria tantum/Sunt epulis, nam nulla Ceres* wird von Riedlberger als im spätantiken Sinne „quasi-adversativ“ gedeutet, Zwierlein erwägt sogar eine Abänderung in *non ulla Ceres*. Aber *nam* hat hier in ganz klassischer Weise anknüpfenden Charakter, vgl. Vahlen opusc. acad. I 101 „*ea vis est eius particulae [nam], non ut rei positae causa afferatur, sed quod haec posita sit, altera praeterita, id vero explicetur*“; weniger als hundert Verse später löst Coripp selbst dieses verbreitete Idiom auf (247ff. *farris ... / ... genus; memorare Lyaeum / Non opus est*).

V. 185 (R. 223f.): Riedlberger variiert Goodyears Vorschlag *commista* statt überliefertem *sic mista* zu *permixta*, auf diese Weise den sich aufdrängenden Bezug *sic ... ceu ...* vermeidend. Daß *ferox* in dem Sinne „tapfer“ *Vox media* oder sogar positiv konnotiert sein kann, sei Riedlberger zugestanden. Aber ob man, um eine maurische Hilfstruppe zu loben, sie als *ceu Romana ferox* bezeichnen kann, ist mir doch zweifelhaft in Anbetracht des üblichen Gegensatzes zwischen zivilisierten Byzantinern und unzivilisierten Mauren. Ich möchte lieber bei *ferox* ändern und erwäge *sic mista Latinis, / Ceu Romana foret* („so selbstverständlich mit den Römern vermischt, als wäre sie selbst römisch“). Mit *Ceu Romana foret* vgl. VII 209f. *Nec non egregius dispensans omnia Petrus, / Ceu foret ille senex*, ferner Verg. Aen. II 438f. *ceu cetera nusquam / Bella forent*; Sil.

Pun. XVII 479 *ce u sola forent discrimina campo*; [Cypr. Gall.] exod. 360f. *ce u causa malorum / Illa forent meritis*; num. 270 *ce u bella forent nocturna timori*; Ennod. carm. I 9,60f. *Ce u sibi cum diro bellandi comminus hoste / Causa forent*. Motivisch ähnlich ist Ioh. IV 511 *Ille (sc. Cusina) a n i m o R o m a n u s erat*.

V. 205 (R. 236f.) *non sic agitata resultant / Aequora venturos longe signantia ventos*: Am Versende in der Handschrift *ventos* zu lesen, sehe ich trotz des etwas ungewöhnlich gebogenen *-i-* in *ventis* keinen Anlaß. Da *venturos* eindeutig in *venturis* korrigiert ist (so auch Riedlberger), wird man weiterhin *venturis ... ventis* als Überlieferung betrachten müssen, und man wird auch Petschenigs Versuch, eine Alternative zu Mommsens Konjektur *venturos longe signantia ventos* (gestützt durch Aen. X 99 *venturos nautis prodentia ventos*) zu gewinnen durch eine Abänderung von *signantia*, nicht *a limine* verwerfen dürfen. Eher als Petschenigs *stagnantia* empfiehlt sich vielleicht *praegnantia* (*p* mit darüberstehendem Abbreviaturstrich sehr ähnlich der *si*-Ligatur mit *i*-Strich). Zum Topos „das Meer schwanger vom künftigen Unwetter“ verweise ich auf Verg. georg. I 356f. *Continuo ventis surgentibus aut freta ponti / Incipiunt agitata tumescere*; Sen. Ag. 469 *Agitata ventis unda venturis tumet*; Sil. Pun. IX 283f. *Inclusam rabiem ac sparsuras astra procellas / Parturit unda freti* und Wijsman zu Val. Flacc. Arg. V 521. In Anbetracht der Vergil-Parallele mag aber Mommsens von Riedlberger aufgenommene Konjektur trotzdem zutreffen.

V. 208 (R. 238f.): Riedlbergers Änderung von *summis* in *summa* scheint mir sehr ansprechend (weniger die Alternative *nostris*); alleinstehendes *rebus* steht, wie bei Coripp üblich, für *imperio Romano*, und *victoria summa* bildet ein passendes Pendant zu *prima salutis / Causa*. Ich möchte jedoch auf die bei Riedlberger eingeführte unnatürliche starke Interpunktion vor *rebusque* verzichten und verstehen: „was schon immer erster Grund des Heils war und dem Imperium als höchster Sieg gegeben ist (nämlich die rechte Gottesverehrung, die Johannes in seiner folgenden Rede den Soldaten ans Herz legt)“.

V. 214 (R. 240): Riedlberger betrachtet das von Petschenig konjizierte *quoniam* als Überlieferung. Doch überliefert ist, wie von Riedlberger eingehend erörtert, eigentlich das übliche Kürzel für *-que*, welches hier jedoch ungewöhnlicherweise einen Abbreviaturstrich trägt. Dieses Zeichen als eine singuläre Abbreviatur für *quoniam* zu verstehen, erscheint mir willkürlich; eine viel näherliegende Erklärung ergibt sich, wenn man annimmt, daß der Abschreiber de Bonis beim Schreiben erkannte, daß eine Kopula *-que* hier nicht am Platze ist, sondern ein Relativpronomen *quae* (üblicherweise abgekürzt durch *q* mit Abbreviaturstrich), und daher den Strich nachträglich über die zuvor ge-

schriebene Abbrueviatur fuer -que setzte, ohne jedoch das Schlußkürzel hinter q- zu tilgen. Es ergibt sich also m.E. kein Anlaß, etwas anderes als -que oder quae als Überlieferung anzusehen, und Petschenigs *quoniam* wird als Konjektur mit anderen konkurrieren müssen, beispielsweise mit *quae* <rite> (vgl. Verg. Aen. XII 213).

V. 226 (R. 250) *properare locis*: Riedlberger wendet sich gegen Mommsens *propiare locis* mit dem Argument, der Gebrauch von *properare* in dem Sinne von *appropinquare* sei bei Coripp „regelmäßig“. Aber die von ihm angeführten Stellen IV 589 (*qui dignus erat tali properare magistro*) und VII 202 (*forti properare duci*) stützen diese Behauptung nicht. Dort ist die Rede von einer Person bzw. von Truppen, die für den Feldherrn Johannes eilen sollen, d.h. ihm in höchster und eilfertiger Dienstbereitschaft ergeben sein sollen. Es handelt sich jeweils um den Dativus commodi einer Personenbezeichnung, wodurch sich keinerlei Stütze für ein *properare locis* ergibt (an der von Riedlberger zitierten Thesaurus-Stelle wird weiter eine Parallele aus Arator zitiert [act. I 960f.], an der auch ein Dativus commodi steht; ein anderes Bild ergibt sich möglicherweise aus den dort zitierten Comodian-Stellen, die man jedoch nicht als Parallele verwenden sollte, da Comodian trotz seines früheren Datums dem klassischen Latein wesentlich ferner steht als Coripp). Auch für einen Verlust der Konnotation „schnell“ sehe ich in den beiden corippischen Parallelen keinerlei Anhaltspunkt. Daher wird man Mommsens Konjektur nach wie vor sehr ernst nehmen und, insofern Coripp das Simplex *propiare* nicht kennt, sogar auch *tantum* <ap>*propiare locis* erwägen müssen.

V. 269 (R. 273f.): Riedlberger folgt Goodyears Verdikt, wonach *dum plaudit* (*plaudet* T) *honorum / Inflatus titulis* zu lesen ist, nicht etwa *gaudet*. Goodyear verwies nur auf eine wenig ähnliche Belegstelle für *plaudere* aus laud. Iustin., Riedlberger beruft sich auf einen ThLL-Passus, wo *plaudere* von der Freude über den Empfang von Gaben anderer belegt wird („*fere de perceptis ab homine, deo, natura sim*“). Das Problem wird auf den Punkt gebracht durch Riedlbergers Schlußbemerkung: „Es mag hier die ins Negative gehende Bedeutung von *sibi plaudere* mitschwingen, die indes für *plaudere* ohne Reflexivpronomen unbelegt scheint.“ *plaudit* ohne *sibi* kann wohl nur die Freude über etwas dem Subjekt Begegnendes oder Widerfahrendes bezeichnen, nicht aber über den eigenen Ruhmestitel (*honorum / Inflatus titulis*). Deshalb muß man eben doch das von Goodyear verworfene *gaudet* (das kaum einen schwerwiegenderen Eingriff als *plaudit* darstellt) als einzig sprachgerechte Lösung in den Text aufnehmen; zur Konstruktion mit einem Partizip vgl. Ioh. IV 264 *gaudentque tuentes* und zur Verbindung der Begriffe *gaudere* und *inflari* Paulin. Nol. carm. 19,433f. *et magnis inflarat pectora votis, / Ut pariter gemmis gaude-*

*d e r e t dives et auro.* Zur Sache zu vergleichen ist Ioh. VII 268f. *Romanis gaude t sese tamen esse magister / Militibus medium sc. Cusina.*

V. 280 (R. 280f.) *Dum renovat nostras vires:* Riedlberger akzeptiert Mazzucchellis Konjektur *nostras* für *nostra*. Zwierlein wendet gegen diesen und ähnliche Versuche (*Dum renovant nostri vires* Diggle; möglich wäre auch *Dum renovat nostris vires*) ein, daß die *Species* (die byzantinischen Soldaten) nicht vor dem *Genus* (der belebten Natur, V. 282ff.) eingeführt werden sollte. Dieser richtige Einwand betrifft auch Mommsens Konjektur, wenn man mit Riedlberger annimmt, daß dieser ursprünglich *Dum renovat nox atra viros* (gemäß Sil. Pun. IV 170) wollte – wobei Partsch, der Mommsens Vorschläge in seinem Apparat mitteilt, *viros* versehentlich weggelassen hätte. Zwierlein selbst kombiniert Mommsens *nox atra* mit *vices* (was Mommsen natürlich genausogut gewollt haben kann) und vermeidet so den verfrühten Rekurs auf die Menschen. Ich möchte auch die Wiederholung von *nox atra* aus V. 278 vermeiden und im *dum*-Satz einen noch allgemeineren Begriff als „Nacht“ herstellen. Daher kombiniere ich Andres' Vorschlag *natura* (als Abbeviatur leicht zu *nostra* zu verlesen) mit Zwierleins *vices* und verweise auf Stellen wie Stat. silv. I 2,156f. *Nec servat natura vices: hic Sirius alget, / Bruma tepet* oder Prud. Symm. II 318 *Sic variat natura vices.*

V. 291 (R. 286f.) *sensuque sagaci / Percurrens varias relegat in ordine causas:* Daß tatsächlich *causas* und weder *casus* noch *curas* überliefert ist, ist unabstreitbar. Riedlberger verteidigt die Überlieferung im Anschluß an Jakobi damit, daß pluralisches *causae* „Umstand; Situation“ heißen kann. Aber kann *variae ... causae* (sonst „verschiedene Gründe“) entweder „verschiedene Aspekte der Gesamtsituation“ oder „verschiedene potentielle Situationen“ heißen? Bis dies durch Parallelen gesichert ist, muß das von Goodyear konjizierte *curas* (welches in der wörtlichen Parallele VIII 8 *Percenset varias relegens celer ordine curas* eine gute Stütze hat) eine Option bleiben.

V. 294 (R. 288f.): Um eine m.E. in jedem Fall erforderliche Abänderung von *abiere pares* zu vermeiden, versteht Riedlberger *abiere* in dem durch die Parallelszene in Ioh. II 311 (*Itque reditque vias*) nahegelegten Sinn „überlegend umhergehen“. Er kann aber nur *abire* i.q. *ire* durch Vulgataparallelen belegen, und dieser Sinn ist viel zu schwach, um ohne Zusatz die gewünschte Nuance herauszubringen.

Zu V. 304 geht Riedlberger näher auf den Maurengott Gurzil ein, dessen allgemein übliche Identifikation mit einem Stier er jedoch ablehnt (ohne eine „Assoziation mit Rindern“ leugnen zu können). Er behandelt insbesondere Ioh. V 25, wo er (R. 297) das überlieferte *numine* gegen Petschenigs allgemein anerkannte

Konjekturen *numina* verteidigt. Dies soll dann heißen (*signantem numine Gurzil / Omina prima suis*), „daß Gurzil das Schlachtomen durch einen Stier gibt“ (R. 302). Genaugenommen bedeutet das Lateinische, daß „der Stier durch die (kraft der?) Gottheit des Gurzil den Seinen (also den Mauren) das erste Omen gibt“. Wenn dieser Orakelstier nun im folgenden durch einen römischen Reiter erlegt wird (V 30f.), so würde damit symbolisch eigentlich nur die manische Kraft Gurzils eliminiert, während nach der herkömmlichen Lesung (*numina*) und Deutung, wonach der Stier Gurzil selbst vertritt, gerade in der Tötung des Götzenstiers ein Omen auf den Kampfausgang (die Niederlage der Mauren unter Gurzil) gegeben wird. Es dürfte auf der Hand liegen, daß diese ominöse Tötung des Götzenstiers der Partie zu weitaus klarerem Sinn verhilft. Es kommt hinzu, daß *Omina prima suis*, was, wenn Petschenigs *numina* Objekt zu *signantem* ist, nur eine nachgestellte Apposition sein kann, in ebendieser appositionellen Funktion hervorragende Parallelen in der lateinischen Epik hat (gerade im Zusammenhang mit Tieren), vgl. Aen. III 537f.

Quattuor hic, p r i m u m o m e n, equos in gramine vidi  
Tondentis campum late, candore nivali;

zum Hinzutreten eines adnominalen Dativs Luc. Phars. VI 396-398

Primus ab aequorea percussis cuspide saxi  
Thessalicus sonipes, b e l l i s f e r a l i b u s o m e n;  
Exiluit ...

Stat. Theb. VIII 707f.

... quique apicem torvae Gradivus habebat  
Cassidis, h a u t l a e t u m d o m i n o ruit o m e n ...;

Sil. Pun. XIII 131f.

Qui (sc. lupi) noctis tenebris urbem, m i s e r a b i l e b e l l o  
P r o d i g i u m, intrarant ...;

ebd. V 59-62

Tunc ales, priscum populis de more Latinis  
Auspicium, cum bella parant mentesque deorum  
Explorant super eventu, ceu praescia luctus  
Darnavit vesci planctuque alimenta refugit.

V. 309 (R. 306f.): Riedlberger verbindet anders als alle Früheren *humani generis* mit *pesti* (eine durch Prosaparallelen gut gestützte Junktur). Damit wird der

unterirdische Jupiter, dem die Mauren opfern, als ein „Verderben für das Menschengeschlecht“ dargestellt, aber es entfällt das Menschenopfer, welches sich aus der bislang einhellig angenommenen Junktur *Humani generis ... victima* ergab. Riedlberger verweist auf das Fehlen von Belegen für solche Menschenopfer bei den Berbern und wendet sich gegen die „politisch höchst unkorrekte“ (R. 307) Äußerung von Riedmüller, der sie für „mit dem grausamen Volkscharakter wohl vereinbar“ hält.

Allein die Tatsache, dass eine Verbindung von *humani generis* mit den diese Junktur umschließenden Nominalbegriffen *sanguine multo* bzw. *victima* aus Gründen der Wortstellung wesentlich näher liegt, wird gegen Riedlbergers Argumentation nicht genügen, zumal seine grammatische Auffassung dem sonst isoliert dastehenden (und seinerseits textkritisch nicht ganz unverdächtigen) *pesti*<sup>4</sup> eine größere Bindung an das Satzgefüge verschafft. Jedoch scheint mir der Ablauf der Gesamtpartie gegen Riedlbergers Neudeutung zu sprechen: Er beruft sich darauf, dass in der gesamten Perikope Vv. 300-317 nur von Opfertieren die Rede sei. In diesem einheitlichen Kontext soll sich aber der Entsetzensausruf *Pro scelus infaustum!* (V. 310) ausschließlich in der „Abomination des Opfers aus christlicher Sicht“ erschöpfen (übrigens war vom blutigen Tieropfer schon in V. 303 die Rede, so daß der plötzliche Entsetzensschrei in V. 310 um so deplazierter wirkt), und insbesondere der *gemitus miserabilis* wird vom „Schmerzensgeschrei von Tieren“ gedeutet – eine solche christliche Ablehnung heidnischer Opferriten mit der Begründung durch das herzzerreißende Geschrei der geschlachteten Tiere müßte freilich erst einmal belegt werden. Mit der herkömmlichen Deutung wird dagegen das herkömmliche Opfer durch das grausige Ritual des Menschenopfers überboten, und erst mit *tunc more profano* (V. 314) kehrt der Dichter – mit spürbarem Nachlassen der Empörung – zu den üblichen heidnischen Riten zurück. Den politisch unkorrekten Akt, den Mauren ein Menschenopfer, auch ohne daß ein solcher Brauch realweltlich existierte, zuzuschreiben, wird man dem tendenziösen Dichter Coripp zutrauen, wobei er sein (sprachliches) Vorbild wohl eher einem christlichen Dichter entnommen haben wird, vgl. Prud. Symmach. I 379-389, wo die römischen Gladiatorenspiele als kultische Verehrung Plutos (= *Iupiter infernalis*, vgl. Ioh. VIII 308 *Taenarium ... Iovem*) dargestellt werden<sup>5</sup>:

<sup>4</sup> Unter Beibehaltung der herkömmlichen Interpretation (Menschenopfer) ist *pesti* ein ziemlich müßig erscheinendes verspätetes Anhängsel zu dem Relativpronomen *Cui*. Als Verbesserung könnte man (*victima*) *tristis* (vgl. Luc. Phars. II 174, ebenfalls von einem menschlichen Opfer) erwägen; sämtliche umstehenden Substantive sind durch Attribute erweitert.

<sup>5</sup> Chr. Gnllka, Antike Götter beim echten und beim unechten Prudentius, FMS 30, 1996, 103-149 (= Prudentiana I [München/Leipzig 2000] 228-290), hier 131 Anm. 121 (= Prudentiana I 266 Anm. 121): „Man wüßte gerne, wie Prudentius zu solcher Auffassung gelangte“.



Respice terrifici scelerata sacraria D i t i s ,  
 Cui cadit infausta fusus gladiator harena,  
 Heu, male lustratae Flegetontia victima Romae!  
 Nam quid vaesani sibi vult ars inopia ludi,  
 Quid mortes iuvenum, quid sanguine pasta voluptas,  
 Quid pulvis caveae semper funebris et illa  
 Amphitheatralis spectacula tristia pompae? / ... / ...  
 Hae sunt deliciae I o v i s i n f e r n a l i s, in istis  
 Arbiter obscuri placidus requiescit Averni.

V. 428 (R. 367): Riedlberger interpungiert in recht unnatürlicher Weise stark hinter *Nasamon*, um im folgenden *Cusina* zum Subjekt von *cuneum facit* machen zu können (womit freilich der Anfang des nächsten Satzes mit *obvius ille*, welcher dann keinen Subjektswechsel mehr markierte, jegliche Prägnanz verlore). Im weiteren Verlauf der Kommentierung werden schwere Eingriffe erwogen, nämlich ein Ausfall mehrerer Verse nach V. 429 oder eine Abänderung von *atque agmine facto* etwa in *tunc agmine facto*. Die mit solch harten Bandagen bekämpften Schwierigkeiten ergeben sich nur aus einer vermeintlichen Paradoxie im strategischen Ablauf der Schlacht: „Die Szene ist absurd: Dieselben Berber, die von Johannes' Kavallerie übers Schlachtfeld gejagt werden, formieren sich, greifen *Cusina* an und besiegen diesen beinahe, während *Cusina* und die Seinen verzweifelt auf Johannes warten, der doch eigentlich ihren Angreifern auf den Fersen ist.“ Damit wird verkannt, daß *expulsus* nicht nur das Verfolgtwerden, sondern das völlige Aus-dem-Feld-Geschlagen-Sein der Berber bezeichnet, somit durch *Hinc redit expulsus Nasamon* die Rückkehr der aus dem Feld geschlagenen, jedoch inzwischen neugeordneten Berber (die jetzt natürlich nicht mehr von Johannes verfolgt werden) auf das Schlachtfeld ausgedrückt wird. Riedlberger übersetzt: „Von dort zog sich der Berber geschlagen zurück“; richtig heißt es wohl: „Darauf kehrte der aus dem Feld geschlagene Berber zurück (auf das Schlachtfeld)“.

V. 487 (R. 391) *Vocis iter clausit*: „[E]r (sc. der Speerwerfer *Putzintulus*) hatte den Weg der Stimme blockiert“. Besser nimmt man das folgende *fluitans cruor* als Subjekt zu *clausit* und interpungiert nur durch ein Komma vor den Worten *inde per ora*.

V. 493 (R. 392) *loricam tempserat ille*: Die „Verachtung des Brustpanzers“ kann man authentischer belegen als durch Riedlbergers Parallele aus dem Dreißigjährigen Krieg, vgl. *Sil. Pun. XIII 225-227*:

Is (sc. *Calenus*), dum praecipites expellit *Virrius* urbe,  
 Seu s p r e t o , seu ne fieret mora, nudus in aequor  
 T h o r a c e exierat ...

V. 499f. (R. 394f.) *sic vincitis, / Dum video, dum vivo, magis gaudensque per umbras / ...*: Riedlberger bleibt bei der Überlieferung und verzichtet auf die m.E. erforderlichen Eingriffe *si[c]* (Bekker), *Tum ... tum ...* (Petschenig) und *vigeo* (Tandoi); außerdem setzt er das Komma vor statt nach *magis*. Der dabei unterstellte Sinn „so werdet ihr die Feinde besiegen, während ich dies noch mitbekomme“ führt freilich zu einem kaum erklärbaren Widerspruch zu den unmittelbar vorausgehenden Worten *gentesque nefandas / Inferiis mandate (mactate Petschenig) meis*, wo die erlegten Berber Putzintulus noch als *Totenopfer* dienen sollen. Auch wird die Versklauel *gaudensque per umbras* (Freude in der Unterwelt ist als solche ein Paradoxon) nicht gerade besser durch den Zusatz *magis* (*-que traiectum* ist sprachlich natürlich möglich), während *magis* neben *vivo* („dann lebe ich in höherem Maße“ sc. als in meinem körperlichen Leben) hervorragenden Sinn ergibt.

V. 505 (R. 397): Riedlberger deutet *in castra reponunt* als „bahrten ... im Lager auf“ („*in cum accus. pro abl.*“) – kaum möglich, weil das an Putzintulus' Rede anknüpfende Partizip *Talia dicentem* impliziert, daß dieser sich noch auf dem Schlachtfeld befindet, also noch nicht im Lager angekommen sein kann (aufgebahrt werden könnte er dort allenfalls nach seinem Tod). Riedlbergers Übersetzung liegt jedoch die richtige Erkenntnis zugrunde, daß *reponere* nicht „zurücktragen“ (was man eigentlich erwartet) bedeuten kann, weshalb ich *reportant* (vgl. V 486) erwäge. Zwierlein verweist zur Verteidigung der Überlieferung auf Prop. IV 4,37 *Ille equus, ille meos in castra reponet (reponit Hutchinson : reportat codd. rec.) amores*. Aber dort könnte *reponet* auch soviel wie *condet* („bergen“, „sicherstellen“, vgl. OLD s.v. *repono* 9 „to put away for keeping, store away“) bedeuten.

V. 527 (R. 406) *Quis tot acerba ducum dederant quae funera campis (sc. explicet)*: Riedlberger schließt sich Fridhs Auffassung an, wonach *funera dare* bei Coripp sowohl aktiven (wie klassisch üblich) als auch passiven Sinn haben könne. Die passive Auffassung hängt aber nur an der unsicheren Herstellung *Funera (Iuncta T) saeva dedit* an der sehr umstrittenen Stelle Ioh. II 108. Da im folgenden von erlegten bzw. gefangenen Feinden, Opfern des Heermeisters und untergegangenen Mauren die Rede ist, scheint hier, wo man *duces* auf byzantinische Anführer beziehen wird, wenig für eine passive Bedeutung von *funera dare* zu sprechen. Allerdings erwartet man dann eher *Quis tot acerba ducum dederant quae funera campis*, was als Konjektur zumindest erwägenswert sein dürfte.

V. 532f. (R. 408f.): Riedlberger weist Jakobis Deutung, daß die Namen zu den sicher lauschenden Zuhörern gelangen (*ad cautas ... aures*), zurück mit dem entscheidenden Argument der Vorzeitigkeit von *Attulit* und versteht „die Na-

men ..., die er [der Dichter] zuvor (!) selbst erfahren hat“. Diese Deutung trifft im ganzen sicher zu, doch glaube ich nicht, daß man, um sie zu ermöglichen, mit Riedlberger *cautas* in *nostras* ändern muß. Ich verstehe „zu meinen aufmerksamen Ohren“. Zur Beziehung von *cautus* auf einen Körperteil vgl. OLD s.v. 1 b; Ioh. IV 569-571 *veluti vigilanter oberrant / C a u t a reluctantis media inter cornua tauri / L u m i n a* und zur Bedeutung „aufmerksam“ Ioh. I 235f. *cautus cum forte magister / Ipse ratis placidos persensit surgere ventos*. Zum Ganzen vgl. übrigens Ermoldus Nigellus, in honorem Hludowici I 61-66 Duemmler [MGH poet. lat. II p. 6f.] = 96-101 Faral, wo vielleicht gerade das inkriminierte Attribut *cautas* variiert wird:

Culmina terrarum vel quot castella peragrans  
 Subdidit imperiis, arma ferente Deo,  
 Sunt mihi nota minus; vel si modo nota fuissent,  
 Non poterat stolidus cuncta notare stilus.  
 Sed quae fama recens s t u p i d a s pervexit ad aures,  
Incipiam canere: caetera linquo c a t i s.

V. 557 (R. 417) *Vulnera congemmans victor per membra Iohannes*: Riedlberger versteht *membra* von den Beinen des Pferdes („schlug Johannes immer wieder auf die Beine ein“). Doch warum sollten diese mit dem allgemeinen Ausdruck *membra* bezeichnet werden und – vor allem – warum sollte sich Johannes die sinnlose Mühe machen, ein Pferd, dessen Beine trunziert sind (V. 552), nochmals an diesem Körperteil zu verwunden? *membra* muß sich auf die Glieder des Audiliman beziehen, der durch den Sturz vom Pferd (V. 556) wohl schon übel mitgenommen ist. Sogleich nach diesem Sturz stürzt sich Johannes auf ihn, „die Wunden an all seinen Gliedern siegreich verdoppelnd“.

V. 559 (R. 417): Der parenthetische Ausruf *en tumidum* („da habt ihr den aufgeblasenen Kerl“ R.) ist formal zweideutig, da man ihn sowohl auf Johannes als auch auf den von diesem getöteten Mauren Audiliman beziehen könnte; sachlich kommt nur letzterer in Frage, aber man sieht nicht recht, inwiefern dessen Widerstand gegen Johannes (V. 558 *obnixum*) zu einem solchen Ausruf Anlaß geben sollte. Zwierlein schreibt *Venit in obnixum ... / Et tumidum*. Man könnte den Fehler auch im Anfangsbuchstaben suchen und schreiben *Venit in obnixum stricto mucrone, verendus / In tumidum, frontemque quatit*, „als ein ehrenwerter (Römer) gegen einen aufgeblasenen (Mauren)“.

V. 599 (R. 431): *corpus ademptum* kann nicht „entseelter Leib“ (Riedlberger) heißen. ThLL I 1, 683, 50f. stellt das corippische *corpus ademptum* mit zwei Statius-Stellen zusammen, die jedoch bei genauer Betrachtung keine Parallele für den hier erfordernten Sinn ergeben: In Theb. X 403f. (in ThLL fälschlich X 493) heißt es über den sterbenden Hoples *felix, si corpus ademptum / Nesciat*, wo sich *corpus*

auf die von Hoplaus geborgene Leiche des Tydeus beziehen muß, die mit Hoplaus' Tod notwendig wieder in die Hände der Feinde fällt, dem jungen Helden also „weggenommen“ wird; das Scholion z. St. erklärt richtig *si non sentiat interventu mortis* (sc. seines eigenen Todes) *amici* (sc. *Tydeos*) *sibi corpus auferri* (p. 596, 373f. Sweeney). Auch in Theb. XII 102f. (das Verbot Creons, die Argiver zu bestatten, 100-103 *Quare iterum repetens iterumque edico: suprema / Ne quis ope et flammis ausit iuvisse Pelasgos; / Aut nece facta luet numeroque explebit adempta / Corpora*) geht es nicht um „dahingeraffte Körper“, sondern darum, daß derjenige, der einen Argiver bestattet hat, durch seine eigene Leiche die „(durch Bestattung) weggenommenen“ Körper ersetzen soll. Zwierlein vermutet einen Angleichungsfehler für *corpus adempti* mit Verweis auf *laud. Iust. I 307*, wo *ademptus* jedoch (von Justinian!) euphemistisch für *mortuus* steht; ein solcher Euphemismus träfe hier bei einem toten Mauren schwerlich den richtigen Ton. Ich dachte an *corpus adactum* („die [dem Pferd] vor die Füße geworfene Leiche“), aber Zwierlein bemerkt richtig, daß der Ausdruck *adigere* besser zu einer tödlichen Waffe als zu einer herabstürzenden Leiche als Objekt paßt. Eine Lösung steht noch aus.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu Riedlbergers Übersetzung (die jeweils den dem Kommentar vorangestellten Textsegmenten beigegeben ist):

V. 24 (R. 125): *feriens* ungenau mit „wobei sie ... fechten“ wiedergegeben.

V. 48 (R. 143): „verteilte ihn (sc. den Proviant)“; *dispensans* sc. *impensas* (aus *impensis* V. 47) oder eher mit sprachlich einfacherer Wiederaufnahme des letzten Objekts (*socios gentesque*) „sie organisierend“?

V. 60 (R. 153) „die sich fraglos um dein Lager herum postiert haben“ (*Quos circum fossas certum est posuisse*); Riedlberger nimmt *circum fossas* zusammen und versteht *posuisse* reflexiv, aber in Wirklichkeit ist *circum* Adverb und *fossas* (= *castra*) Objekt zu *posuisse*.

V. 81 (R. 163, vgl. auch 159) *Et merces non ulla datur*: „und es wird kein Sold ausbezahlt“. Genaugenommen müßte es heißen „und es wird überhaupt kein Sold bezahlt“, in welchem Fall die – als Söldner zu verstehenden – Soldaten wohl von vorneherein ihre Teilnahme verweigert hätten. Ich bezweifle, ob mit *merces* tatsächlich Soldzahlungen gemeint sind, und würde *merces* eher ganz allgemein im Lichte von *Et meritis non ullus honor* (V. 85) deuten: Die Soldaten erhalten „keinerlei Lohn“ für ihren aufopfernden Einsatz. Wenn diese allgemeine Deutung zuträfe, verschwände einer der „realistischen“ Aspekte, durch welche die Klage der corippischen Soldaten sich nach Riedlberger von ihrem lucanischen Modell ab-

hebt. In diesem Fall ergäbe sich durch einen Hinweis auf unterbliebene Soldzahlungen auch eine implizite Rechtfertigung der Soldaten, die Coripp nach meinem Verständnis der Episode (s.o.) tunlichst vermeiden sollte.

V. 120 (R. 185): *certe* „wenigstens“ fehlt in der Übersetzung.

V. 447 (R. 375): *spicula tendunt* ungenau wiedergegeben mit „sie zogen mit den Pfeilen aus“.

V. 474 (R. 387): *una* fehlt in der Übersetzung.

V. 619 (R. 435): „Gurzil mit seinem verfluchten Wirken“ (*sacro numine Gurzil*). Wirkungsvoller erschiene mir innerhalb der Aufzählung der nicht hilfreichen Faktoren die im Kommentar erwogene ironische Deutung von *sacro*.

Im ganzen wird man Riedlbergers Kommentar (und auch seine Einleitung) als einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur Coripp-Forschung würdigen müssen, der gerade aufgrund seiner Ausführlichkeit und Eindringlichkeit, die kaum jemals offenläßt, wie Riedlberger den Text versteht, seine Vorläufer zu den ersten drei Büchern in den Schatten stellt. Riedlberger bietet verhältnismäßig viel Neues (immer in dem Bewußtsein, sich von der *communis opinio* abzusetzen, und mit ausführlicher Begründung); einigem davon wird man kritisch begegnen, doch man hat nur sehr selten den Eindruck, daß sich Mißverständnisse einschleichen.<sup>6</sup>

Prof. Dr. Thomas Gärtner  
Institut für Altertumskunde  
Klassische Philologie  
Universität zu Köln  
D-50923 Köln  
E-Mail: th-gaertner@gmx.de

---

<sup>6</sup> Am Anfang des Kommentars heißt es (R. 107): „Noch signifikanter für die Rohheit des Umgangs [mit Gesandten] ist 1.498-501, wo ... Goripp als Erzähler sich fragt, wer denn auf die Idee verfallen könne, für diese Gesandten bestünde Hoffnung, lebend davonzukommen.“ Aber diese rhetorische Frage soll in Anbetracht der Tatsache, daß Johannes die Gesandten trotz ihrer Unverschämtheiten nur in privater Bewachung ließ, gerade die *patientia* und *pietas* (501f.) des völlig ruhig bleibenden Johannes hervorheben. An späteren Stellen (besonders bei der Hinrichtung der fünf Gefangenen am Ende von Ioh. VII) werden die Umgangsformen in der Tat gröber, aber man muß auch berücksichtigen, daß diese Gefangenen eben keine Gesandten waren.